

Ausgabe N°17  
5. Apr. '13  
50 Cent

# FRIEDHÖFS TRIBÜNE ON TOUR

Dornbach nach  
Amstetten  
& retour.

•Hg.: FreundInnen der Friedhofstribüne•



## FHT on Tour N°17

### Editorial:

#### Sehr geehrte Leserschaft!

Wir möchten euch auf unserer heutigen Auswärtsfahrt nach Amstetten sehr herzlich begrüßen und euch viel Spaß und gute Unterhaltung wünschen. An dieser Stelle möchte ich gerne ein paar Worte in eigener Sache an euch richten. In zwei Wochen, genauer gesagt am 20.04.2013 (Samstag) findet das Auswärtsspiel in Retz mit Beginn 16.15 Uhr statt. Es wird dorthin eine gemeinsame Anreise mit der Schnellbahn, genauer gesagt mit dem Einfach Raus Ticket der Bahn, welches für bis zu 5 Personen benutzbar ist, stattfinden. Genauere organisatorische Details dazu werden demnächst in den üblichen Internetmedien nachlesbar sein. Jedenfalls wird besagte Reise jene Fahrt sein, bei welcher die Reiseleitung letztmalig durch meine Person durchgeführt wird. Dies möchte ich zum Anlaß nehmen, und mich hiermit bei euch für die schöne Zeit und die schönen Stunden, sowie den zahlreichen Sympathiebekundungen der letzten Jahre, zu bedanken. Für mich persönlich ist dieser

Er ist wohl einer der wenigen, an dem die Jahre beim WSK fast spurlos vorbeigingen. WSC-Urgestein, Fanshop-Leiter, Schock-Rock-Sänger, Chaot, Rebell und Besitzer eines Bier-Pubs.

Mit Siegi Winkler steht nach wie vor ein ehrenamtlicher Mitarbeiter im Dienste des WSK, der seine WSK-Wurzeln niemals ablegte. Markus Kubanek im Gespräch mit einer der vielseitigsten Personen aus unserer schwarz/weißen Fan-Gemeinde.

Schritt, diese Situation, auf jeden Fall ein Anlaßfall zur Freude. Das neue, aus 3 Personen bestehende Reiseleiterteam ist engagiert und motiviert und mir wird wohl mehr Zeit für andere Dinge zur Verfügung stehen. Juhu. Freude soll man bekanntlich in irgendeiner Form weitergeben, im Idealfall an sein näheres Umfeld bzw. seine nähere Umgebung. Aus diesem Grund schmeiße ich am 30.04.2013 (Dienstag) mit Beginn ab 20.00 Uhr eine Abschiedsfeier im Flag. Die ersten zwei Fässer Bier bzw. die erste Kiste Wein sowie „Antialk“ werden gratis sein – daher first come – first free drink! Alle die möchten bzw. die Zeit haben sind somit sehr herzlich dazu eingeladen. Ich freue mich auf Dich/Euch.

Unser Cover steht unter dem Thema „Three Lions“ – also schwerstens britisch somit \*grins\*. Nun, nachdem in unserer heutigen Ausgabe dem englischen Fußball überdurchschnittlich viel Platz gewidmet ist, war das als Folge daraus, somit irgendwie naheliegend...

Viel Spaß beim Lesen,  
Markus Kubanek

## Der ewige Rebell!

INTERVIEW

**Markus Kubanek: Dein Bekanntheitsgrad auf dem Sportclubplatz ist gewaltig. Ob auf der FHT oder der Haupttribüne, du wirst permanent von Leuten begrüßt und angesprochen. Trotzdem du nicht einmal im Vorstand des WSK bist. Ist das nicht oft auch mühsam?**

Siegi Winkler: Ich gehe als Frohnatur durchs Stadion. Viele Leute sehen mich sogar fälschlicherweise als Bindeglied zum Verein und zur Mannschaft. Die Leute kennen mich durch den Fanshop und durch die Kolumne in der Alszeile (Siegis Wort zum Freitag), die immer gerne gelesen wurde. Es ist schön und überhaupt nicht mühsam, sich mit Fans aller Altersschichten zu unterhalten.

**M: Wir führen dieses Interview hier im Refugium. Ein Lokal, in dem man abends fast immer auf irgendwelche WSC/WSK Fans trifft. War das so deine Absicht?**

S: Ich hätte nie woanders außerhalb von Hernald ein Lokal eröffnet. Dieser Bezirk bedeutet für mich etwas besonderes, und der Wohlfühlfaktor war mir extrem wichtig. Ich sehe darin eigentlich voller Stolz, dass Hernald noch immer „Schwarz/weiß“ geblieben ist.

**M: Wie war es früher beim WSC? Du warst ja einer derjenigen, die fast von Anfang an hinter dem Tor standen, als die Alszeilen-Tribüne frisch erbaut war.**

S: (lächelt) Damals waren wir vielleicht das Dreckige Dutzend. Es waren nicht sehr viele. Die ersten Fangesänge ähnelten denen eines Dorf-Fanclubs. Wir waren zu Beginn sooo wenige, dass wir gegen Rapid sogar unsere Tribüne räumten (zum Eigenen Schutz räumen mussten), und auf die Kainzgasse auswichen. Wir wurden weder von den Auswärts-Fans – andererseits aber leider auch nicht einmal von Seitens des WSC wirklich akzeptiert. Weil wir anders waren.

**M: Darüber möchte ich dich bitten, noch genauer einzugehen!**

S: Es war ein sehr undurchschaubar gehaltener

Verein. Die Verantwortlichen hatten zudem oft noch ein sehr antiquiertes Denken, und es ähnelte einem Möchtegern-Elite-Club. Was nicht darüber hinwegsehen lassen darf, dass gerade die Haupttribüne damals noch von so manchen echten „Sautrotteln“ frequentiert wurde. Es war zum Beispiel ganz üblich, dass ein Linienrichter derb beschimpft wurde und eine gewaltige Bierdusche über sich ergehen lassen musste, wenn er nicht ganz dem Heimpublikum entsprechend agierte. Eine alte Floskel war damals, dass man beim Publikum auf dem Sportclubplatz (HT) auf 1.000 Jahre Zuchthaus trifft. Tja, und irgendwie gewollt lösten sich viele von uns „Jungen“ davor ab, und wir bildeten unseren eigenen Haufen Fans.

**M: Und damit begann die legendäre Friedhofstribüne, an deren Namensgebung du ja maßgeblich beteiligt warst!**

S: Es war ein kleines Grüppchen Fans im Hinterzimmer von Annemarie's Beisl – bei einigen Flaschen Bier. Damals bekamen Tribünen stinknormale Namen (Westtribüne, Ost-Kurve ...), wir waren halt Querdenker, und mir fiel spontan der Name Friedhofstribüne ein. Niemand hatte was einzuwenden, und so wurde schon Tags darauf von mir ein erster Pack mit einigen Tausend Pickerln produziert, die von uns fleißig überall verklebt wurden. Die wurden dann in sämtlichen Scheißhäuseln der Stadt zum Blickfang. Schnell war auch ein FHT-Bua kreiert vom Hauni und kurz danach war schon das erste Schwarz auf Weiß Fanzine geboren, wo wenn ich mich recht erinnere die Hedi und der Kurti die Taufpaten waren, und auch ein Hobby-Fußballtrupp gegründet wurde.

M: Und der Kult hielt Einzug in Hernald!

S: Wie vorhin erwähnt, das Denken im Verein war

furchtbar Antiquiert. Es dauerte bestimmt zwei bis drei Jahre, bevor der Name Friedhofstribüne halbwegs akzeptiert wurde. Dieses „Ablehnen“ zog sich durch den ganzen Verein – vom Vorstand über den Platzsprecher bis zur Kassenfrau. Aber „Gut Ding“ braucht Weile – und irgendwann kam niemand mehr daran vorbei. In dieser Pionier-Zeit entwickelten sie die WSC-Fans zu den nicht mehr wegzudenkenden positiven Supporter's. Dutzende kreative Menschen hatten ebenso viele Ideen. Weg von den pöbelnden Trunkenbolden – da war alternativ der Sportclubplatz! Heute ist der Verein mittlerweile stolz auf seine Friedhofstribüne und deren Fans. Das Image der FHT kennt man im In- und Ausland. Ich ziehe ehrfürchtig meinen Hut!

**M: Klingt wie im Märchen!**

S: Vorsicht – nicht alle Märchen haben ein Happy End! Und in den meisten gibt es auch Bösewichte.

**M: Willst du mir sagen, auch bei uns gibt es Bösewichte?**

S: (kopfschüttelnd) Keine Bösewichte. Vielleicht kleinere G'fraster und Rotzpip' n. Solche wird's immer geben. Wobei so eine Rotzpip' n durchaus konstruktiv sein kann, wenn sie den Mumm zeigt, um gegen Missstände anzukämpfen. Sowas mag ich sogar irgendwie. Und – Nein – ich nenne keine Namen!

**M: Was kann unsere derzeitige Mannschaft realistisch erreichen, was wären deine Wünsche?**

S: Fürs Frühjahr noch viele schöne Siege und ein guter oberer Tabellenplatz. Wünsche wären einmal eine neue FHT, ohne irgendwelche drübergebauten Wohnungen oder so an Schas, sondern eine schöne klassische vielleicht sogar überdachte Tribüne mit Platz für noch mehr Fans als jetzt!

Zum anderen Wunsch: der Cupsieg und eine geile internationale Auswärtsfahrt nochmals mit dir als Reiseleiter.

**M: (träumt sanft lächelnd vor sich hin) Gerne!**

S: Und ich würde dann unsere Fans bewirten.

**M: Für den Sportklub engagiert du und die Gitti euch ja nach wie vor sehr, auch mit finanziellen Zuwendungen?**

S: Bei der Frauenmannschaft scheinen wir als Rückensponsor (mit Pub Refugium) auf, und seit kurzem ist das Refugium auch ein volles Dornbach Networks Mitglied, weil der Christian Heterich damit etwas ganz Geniales schuf.

**M: Dir eilt ja der Ruf voraus, dir nur ungern etwas vorschreiben zu lassen. Umso erstaunter bin ich, wie ungezwungen wir dieses Interview führten.**

S: Ich blocke nur Dummheit, Sturheit und Starrsinnigkeit ab. Man darf nie aufhören, sich gegen jede Art von naiven Vorgaben zu wehren, solange die Überzeugung da ist, es besser zu machen bzw. man jemand sucht, der es besser kann. Prosten wir z'samm, auf dass alles gut wird!

von Markus Kubanek

--

Über Siegi Winkler:

Kannte noch die Zeit, als die FHT eine Wies'n war. Grafiker, Schriftsetzer, Musik-Kabarett, ehem. Comicshop-Besitzer, Staatsmeister im Flippeln, Vorstadt-Philosoph, Autor von Ferdl & Bertl, leitet seit Jahren ehrenamtlich den WSK-Fanshop auf der FHT, lebt in Hernals und betreibt gemeinsam mit Gitti Zeller das Pub Refugium in der Pezzlgasse 63, in dem auch immer wieder namhafte Künstler und Musiker auftreten (Ulli Bäer, Alkbottle u.v.a. ...)



von Markus Kubanek

**FA Cup in England!**

**Wigan Athletic vs. AFC Bournemouth**

05/01/2013 1:1 (0:1)

Anfang Jänner 2013, das neue Jahr ist gerade einmal ein paar Stunden alt, die letzten Nebengeräusche einer gemütlichen aber langen Silvesternacht sind gerade so ausgestanden. Um diese Jahreszeit pausiert auch der Fußball. Der ganze Fußball? Nein, am ersten Wochenende im Jänner findet traditionell die 3. Runde im FA-Cup in England statt, somit der ideale Zeitpunkt um der britischen Insel einen Besuch abzustatten. Nachdem der Verfasser dieser Zeilen in den vergangenen Jahren jeweils die Hauptstadt London besucht hatte, war diesmal etwas Abwechslung angesagt. Bereits Monate zuvor wurde eine Flugreise nach Liverpool organisiert und gebucht. Durch die frühe Buchung waren die Kosten dafür, inklusive der

dafür erforderlichen Anreise (ebenfalls via Flugzeug) via Berlin erstaunlich gering. Viel zu gering in Wahrheit. Sobald Fluglinien deren Tickets billiger als die Bahn anbieten, kann etwas nicht stimmen. In Zeiten ökologischer Nachhaltigkeit und Diskussionen rund um die Klimaerwärmung eigentlich ein bedenkliches Signal. Aus rein persönlicher Motivation möchte ich aber die Bahn auch nicht gänzlich aus Ihrer Verantwortung entlassen. Absolut unverständlich erscheint das nahezu europaweite Rauchverbot in den Garnituren der Bahn. Warum sollte ich als Raucher eine rund 24 stündige Bahnreise antreten, ohne dabei die Möglichkeit zu erhalten, die eine oder andere Zigarette zu konsumieren? Ja, stimmt, das ist auch in Flugzeugen der Fall, allerdings bin ich mit solchen wesentlich schneller am Reiseziel d. h. innerhalb Europas beträgt die Spanne bis zur nächsten Zigarette im Schnitt drei bis vier Stunden. In Auto-

bussen bzw. Flugzeugen erscheint mir das Rauchverbot sogar verständlich, da eine räumliche Trennung schwierig bis gar nicht möglich ist, und Nichtraucher selbstverständlich das Recht haben von Tabakrauch bzw. Folgeerscheinungen des Passivrauchens verschont zu werden. In Zügen verhält es sich jedoch anders. Es gibt kaum einen Grund warum nicht zumindest in einem Waggon das Rauchen möglich sein sollte.

Doch wie dem auch sei, das soll jetzt keine Abhandlung über gesundheitspolitische Maßnahmen werden, am 02. Jänner trafen sich die Herren Togi und (Noch) Reiseleiter um den Airbus der Air Berlin in die deutsche Hauptstadt zu nehmen. Dort angekommen, stellte ich fest, das sich am Bahnsteig der Autobusse (dort halten mehrere Linien zu verschiedenen Zielen in der Stadt) lediglich ein Fahrkartenautomat befand. Es bildeten sich dadurch fast zwangsläufig längere Warteschlangen wodurch unabstreitbar Optimierungsbedarf vorhanden ist. Am Flughafen Tegel empfiehlt sich

die 2 Zonen Tageskarte um Euro 6,50, welche bis 03.00 Uhr des Folgetages gültig ist (diese muß nach Kauf in den Fahrzeugen einmalig entwertet werden). Jedenfalls ging es von dort mit einem Bus bis zum Zoologischen Garten weiter. Die Strecke dorthin führte unter anderem über den Kurfürstendamm, welcher sich durch seine zahlreichen Geschäfte und Shoppingmöglichkeiten charakterisiert. Am Zoologischen Garten angelangt, ging es schließlich mit der Schnellbahn bis Springpfuhl weiter. In der dort befindlichen „Allee der Kosmonauten“ stand schließlich unser, im Jahr 1980 erbautes Hotel, welches sich als sogenannter Plattenbau umschreiben läßt. Im Zimmer selbst erwiesen sich die langen dunkelblauen Vorhänge als regelrechter Stich in's Auge.

Es war Abend geworden, somit stand ein Ausflug in den Bezirk Kreuzberg auf dem Programm. Dorthin gelangt man am Besten mit der U1 bis Kottbusser Tor. Diese U-Bahn Linie trägt ihre Nummerierung übrigens nicht von Ungefähr.



Anhand der Holzverkleidungen in den Waggonen ist ersichtlich, das die dort verkehrenden Züge schon einige Jahre auf dem Buckel haben dürften. Der Bezirk Kreuzberg ist ein Grätzl mit internationalem Flair, zahlreiche Lokalitäten unterschiedlichster Nationen laden zum Verweilen ein bieten kulinarische Besonderheiten aller Art. Bereits nach kurzer Zeit kamen wir schließlich zum Kulturverein Bethanien, welchem die Punkband „Ton, Steine, Scherben“ mit dem Rauchhaussong ein zeithistorisches Dokument ausstellte. Einige Straßen weiter stach uns ein Äthiopisches Restaurant in's Auge – dieses schrie förmlich danach getestet werden zu wollen. Durch die eine bzw. andere Erklärung des Personals war der dortige Aufenthalt ein durchaus spannender Augenblick und ein kurzes Abtauchen in eine andere Kultur. Bezüglich der Essenswahl ließ ich bewußt Vorsicht walten und bestellte eine Speise in welcher die Beschreibung „Scharf“ nicht zu finden war. Davon konnte jedoch dennoch nicht unbedingt die Rede sein, es war zumindest für mich gerade noch essbar – wobei diese Begriffsdefinition wohl immer in der Empfindungsweise des jeweiligen Betrachters steht. Schließlich folgte ein kleinerer Spaziergang und wir gelangten zum Beisl „Powwow“. Ein sehr nettes Bierlokal mit eigener

Raucherzone und sehr nettem und aufmerksamem Personal, welches von sich aus die Gäste fragte, ob diese noch etwas bestellen möchten. Somit vergeblich hiermit die Note „Sehr Gut“ an das Personal. Schließlich war es bereits spät geworden und es ging retour zum Hotel.

Ein neuer Tag bricht an, und die Stadt will „Sightseeingtechnisch“ erkundet werden. In der Nähe der Schnellbahnstation Springpfuhl erblickte ich einen abgesperrten Bereich, in welchem einige schwarze und weiße Schafe gehalten wurden. Nach einigen Fotos führte uns der Weg mittels Schnellbahn schließlich zum Brandenburger Tor, zum Deutschen Reichstag sowie zu dem in der Nähe befindlichen Holocaust Mahnmahl. Von dort ging es dann zu Fuß in Richtung Checkpoint Charly (ehemaliger Grenzübergang Westberlin/Ostberlin), sowie dem Mauermuseum. Der Tag neigte sich rasch dem Ende zu, nach einem kurzen Aufenthalt in einem Beisl ging es schließlich weiter zum Flughafen Schönefeld, um von dort mit der EasyJet in rund zwei Stunden nach Liverpool zu gelangen. Der Flughafen Schönefeld ist ebenso mit der Schnellbahn erreichbar, befindet sich jedoch in der Zone 3, somit empfiehlt sich eine entsprechende Tageskarte um Euro 7,-.

Der ehemalige Berliner Flughafen Tempelhof befindet sich übrigens in der Nähe von Schönefeld und ist heute nicht mehr in Betrieb, in diesem Areal ist ein Vogelschutzgebiet zu finden. Doch auch Berlin Schönefeld wird schon sehr bald vom Netz gehen, da sich der Flughafen Berlin Brandenburg in Bau und kurz vor der Fertigstellung befindet. Was haben Schwechat und Brandenburg gemeinsam? Eine akute Baukostenüberschreitung, zahlreiche Berichte, Ausführungen und Diskussionen dazu waren unlängst den Medien zu entnehmen. Zum Flughafen Schönefeld möchte ich noch gerne eine persönliche Wahrnehmung anführen: Die Gates sind für durchschnittliche Flugzeuge (rund 150 Plätze) viel zu klein, daraus resultiert eine ziemliche Überfüllung, Hitze und Sauerstoffknappheit. Aber wenigstens dieser versuchte das Personal durch die Öffnung von Notausgängen zum Rollfeld Abhilfe zu verschaffen.

In den frühen Abendstunden landeten wir schließlich am John Lennon Airport in Liverpool. Von dort ging es mit der Schnellbuslinie 500 um 3 Pfund in rund 25 Minuten zum sehr zentral gelegenen Busbahnhof Liverpool One. Die eigentliche City von Liverpool ist zu Fuß in rund einer Stunde zu durchqueren, da sich in dieser auch sämtliche Sehenswürdigkeiten befinden, benötigt man in Liverpool, sofern man sein Quartier auch im Zentrum bezogen hat, keine weiteren Tickets für öffentliche Verkehrsmittel. Im Zentrum selbst befinden sich auch fast zur Gänze sämtliche Beherbergungsstätten.

Wie bereits angeführt, in den Abendstunden erreichten wir unser Hotel, Sightseeing mußte wohl oder übel auf den nächsten Tag verschoben

werden. Aber einer Pubtour durch die Stadt stand natürlich nichts im Wege. Gleich die erste Einkehr führte in's Philharmonic Pub, welches sich gegenüber dem Konzerthaus befand. Dieses wußte durch seine Innenausstattung, bestehend aus Stukaturmuster an Wänden und der Decke architektonisch wie optisch durchwegs zu gefallen. Eine herausragende Einzigartigkeit im Vergleich zu anderen Einrichtungen dieser Art. Die Kosten in den Pub's betragen im Durchschnitt zwischen 2,40 und 3,20 Pfund je Pint Bier. An dieser Stelle sei noch erwähnt, das in sämtlichen Lokalen in England, auch in Fußballstadien generelles Rauchverbot besteht. Nach mehrmaligen Aufhalten in England habe ich bis dato noch keine Situation beobachten können, in welcher dieses gebrochen worden wäre – dies trifft auch auf die unterschiedlichsten Fußballstadien zu. In den Stadien besteht auf den Tribünen (nur auf diesen) übrigens zusätzlich ein Alkoholverbot. Doch nun wieder zurück zur abendlichen Stadtbesichtigung. An zweiter Stelle soll das Pub „Sound“ Erwähnung finden. Dort finden mehr-



mals die Woche Livekonzerte auf einer im Lokal befindlichen Bühne statt. Hinsichtlich der Ausstattung erinnert es ein kleinwenig an das „Jetzt“. Freitag: Endlich, Sightseeing ist angesagt. Liverpool - die Stadt der Hafentarbeiter und die Stadt der Beatles. Also Seefahrt und Musik. Zumindest wenn man den Klischees Glauben schenken möchte. Somit führte unser erster Weg zum Hafen, welcher sich wiederum am Mersey River befindet. Am Hafen führte die ersten Schritte gleich einmal zum Albert Dock, das ist jener Teil der historischen Hafenanlage, welche im Jahr 2004 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Neben zahlreichen Geschäften, der einen oder anderen Galerie ist dort auch das Seefahrtsmuseum (Gratis Eintritt) zu finden. Dieses ist absolut empfehlenswert und bietet einen gelungenen und sehr ausführlichen Einblick in die historische Geschichte der Stadt. Zahlreiche Aspekte der Seefahrt, beginnend von Schiffen unter Wind- bis hin zur Dampfkraft finden dort Beachtung. Immerhin galt Liverpool als wichtige Destination in Richtung USA und Australien, zahlreiche Auswanderer nutzten den Hafen in Zeiten vor dem Flugverkehr um mittels Passagierschiffen in die neue Welt zu gelangen.

Nach mehreren Stunden im Museum (eigentlich war die Verweildauer dort längst nicht ausreichend) ging es schließlich weiter auf das „Pier Head“, die Hafensperrmauer. Gegen 8 Pfund erhält man dort ein Ticket um per Schiff an einer 50minütigen Rundfahrt mit der Fähre auf dem River Mersey teilzunehmen. Auf dem Fluß bzw. auf dessen Mitte wehte ein ziemlich starker Wind, es fühlte sich gut und gerne um 10 Grad kälter an, als noch auf der Hafensperrmauer. Aus den Bordlautsprechern ertönt im Zuge der Fahrt auch der von Gerry Mardsen erschaffene Song „Ferry cross the Mersey“. Wer viel Zeit hat gelangt von dort,

ebenso mit der Fähre auch auf die Isle of Main.

Im Anschluß an die Rundfahrt mit der Fähre blieb noch kurz Zeit um ein im Hafen gelegenes Riesenrad zu besichtigen. Für meinen Geschmack war dessen Geschwindigkeit jedoch ein wenig zu hoch, zumindest wenn ich von touristischen Aspekten ausgehe. Somit wird es wohl kein Fehler gewesen sein, auf eine Fahrt damit zu verzichten. Es stach jedoch ein interessantes, mehrstöckiges, mit einer teilweisen Glasfassade versehenes großes Gebäude, welches über einen großen Stiegenaufgang erreichbar war, in's Auge. Dieses sollte sich als Einkaufszentrum herausstellen. Bereits nach dem ersten Blick in's Tiefgeschoß fiel die Aufmerksamkeit auf die direkt nebeneinander befindlichen Fanshops von Liverpool und Everton. Der Kauf ein paar kleiner Souvenirs war die Folge.

Samstag: FA-Cup Tag! Leider bescherte das Los sowohl Liverpool, Everton, aber auch den Tranmore Rovers ein Auswärtsspiel. Somit blieben die Wigan Athletics und die Bolton Wanderers im näheren Auswahlortiment. Schließlich entschieden wir uns dafür nach Wigan zu fahren. Dieses ist mit dem Zug in rund 40 Minuten ohne Umsteigen mit der City Line erreichbar. Also, auf zum Bahnhof. Das Hin- und Retoureticket um 7,70 Pfund war schnell erstanden. Die Zugsgarnitur ist am ehesten mit einer mit Diesel betriebenen Schnellbahn (betrieben durch die Northern Lines) zu beschreiben. Eher gemächlich war diese auch unterwegs. Am Bahnhof im Wigan angelangt, stand schließlich der rund 20minütige Fußmarsch zum DW Stadion (welches außerhalb, in einem Einkaufs- und Industriegebiet gelegen ist) auf dem Programm. Die Eintrittskarte zu 10 Pfund war auch schnell erstanden. Zu erwähnen sei an dieser Stelle noch die „personifizierten“ mit Na-



men versehenen Tickets. Wozu eigentlich?, wenn ich zumindest theoretisch betrachte, die Frage nach dem Namen auch mit „Johannes Heesters“ beantworten könnte. Es blieb schließlich noch etwas Zeit für einen Stadionrundgang (Kapazität 25.200 Plätze). Im Zuge dessen gelangten wir zum Clubheim und wurden dort von einem sehr freundlichen Vereinsmitarbeiter hineingebeten. Dieses kann ich nur, zumindest unter Betrachtungsweise mir bekannter Verhältnisse, als riesig und sehr modern bezeichnen. Platzmäßig finden dort locker geschätzte 300 bis 400 Personen ihr Auskommen. Eine riesige Videowall, weitere Fernsehgeräte, eine eigene Bar und eine Essensausgabestelle sind darin vorhanden. Diese Einrichtung wurde auch von zahlreichen Awayfans des Drittligisten AFC Bournemouth aufgesucht.

15.00 Uhr: Vor 8.199 Zusehern wurde das Spiel angepfiffen. Man merkte, das es für das Gastteam nicht allzu häufig vorkommt, die 3. Runde des FA Cup's zu erreichen. Gut und gerne 2.500 Auswärtsfahrer traten die Reise nach Wigan (geographisch zwischen Liverpool und Manchester befindlich) an. Ebenso produzierten diese, extra für dieses Match eigene Schals. Doch nun zum Sportlichen: Entgegen des vermeintlichen Klassenunterschiedes versuchte Bournemouth von Beginn an das Kommando zu übernehmen, Offensive und Vorchecking, verbunden mit Tackling war angesagt. Der Großteil dieser Bemühungen endete jedoch in der Abwehr der Heimelf. Dieses

tat jedoch generell viel zu wenig für das Spiel, teilweise ungläubliche Abspiele, aber auch technische Fehler löste generelles Kopfschütteln im Publikum aus. Schließlich kam irgendwann die 41. Spielminute. Eine hohe Flanke aus der Bournemouth Abwehr heraus fand ihren Abnehmer im Mittelfeld, welches Eunan O'Kane über den linken Flügel auf die Reise schickte. Dieser überlief auf Höhe des „16ers“ einen gegnerischen Verteidiger und scorte unhaltbar für den Wigan Torhüter in's Kreuztuch – 0:1. Mit diesem Spielstand ging es auch in die Halbzeit. Offenbar dürfte es in der Pause eine Kabinenpredigt gegeben haben. In der zweiten Hälfte versuchte Wigan von Beginn an das Kommando zu übernehmen und lies auch nur mehr wenige Entlastungscenter zu. Wobei sich Bournemouth mehr und mehr zurückzog und versuchte das Resultat zu halten. In der 70. Minute wurde „Leiberlzupfen“ im Strafraum schließlich dem Gastteam zum Verhängnis. Elfmeter. Den Nachschuß verwertete Jordi Gomez in der 70. Minute. Es steht 1:1. Wigan griff weiter an und wollte noch den Siegestreffer erzielen, aber dafür hätte man zumindest versuchen müssen wenigstens auch einen Torschuß abzugeben. Endstand 1:1. Zumindes der Kassier des AFC Bournemouth wird sich über das daraus resultierende Rückspiel mit Sicherheit freuen.

Am frühen Abend waren wir schließlich wieder zurück in Liverpool. Die Besichtigung des Stadtteils China Town stand nun auf dem Programm.

In diesem Viertel sind die Straßenschilder sowohl in englischer, als auch in chinesischer Sprache angeschrieben. Den Beginn der dort befindlichen Hauptstraße ziert ein typisch chinesisches Eingangsportäl, ein Straßenbogen. Vor dem Rückflug nach Berlin wollten aber noch ein paar Pub's besucht werden. Lag es am Samstag Abend oder lag es musikalischen Vermächtnis der Beatles? In so ziemlich sämtlichen dieser Lokalitäten fanden Live Karaoke Wettbewerbe statt. Interessant und faszinierend zugleich, das diese Darbietungsmöglichkeit vor allem von der Generation 50 Plus genutzt wurde. So unterschiedlich die diversesten Darbietungen auch waren, eines hatten sie allesamt gemeinsam: Die Akteure waren unglaublich laut und mit großer Begeisterung bei der Sache.

Sonntag: Alles hat irgendwann mal sein Ende. Die Zeit des Rückfluges nach Berlin ist angekommen. Vom Busbahnhof Liverpool One ging es, diesmal mit einer anderen Linie, in rund 50 Minuten, um einen Ticketpreis von 2 Pfund retour zum Flughafen. Und wieder wurde es früher Abend, wir bezogen unser Hotel in Berlin Friedrichshain. Montag: Check Out aus dem Hotel, noch sind

ein paar Stunden Zeiten, diese wollten genutzt werden um ein wenig in Berliner Absonderlichkeiten einzutauchen. Was bietet dabei sich besser an, als dem Deutschen Currywurst Museum einen Besuch abzustatten? Eben! Also, nichts wie hin, zu dieser in der Nähe vom Checkpoint Charly gelegenen Einrichtung. Und schon war auch zum Preis von 11 Euro die Eintrittskarte dafür gekauft. Ein sehr witziges und vor allem skurriles Haus. Neben der ansehlichen Beschreibung aus Ausstellung von Würstelständen, Gewürzen (für die Souce) durfte der interessierte Besucher auch erfahren, das Herbert Grönemeyer mit dem Lied Currywurst in Jahr 1982 sein erster Hit gelang. Es wäre aber zu billig, dieses Museum ausschließlich auf die Wurst oder sonstige Absonderlichkeiten zu reduzieren. Ein Teil der Ausstellung widmet sich auch der Industrialisierung der Nahrungsmittelindustrie, wie Herstellverfahren und technischer Errungenschaften von Geräten bzw. Konsumgütern (wie z.B. Konservendosen) welche aus dem heutigen Alltag nicht mehr wegzudenken wären.

Ach ja, wenn wir schon beim Thema Alltag sind: Es ging zurück nach Wien. Aber vorher ging es noch vom Brandenburger Tor mit der U55 zum Hauptbahnhof, um von dort mittels Bus zum Flughafen Tegel zu gelangen. Diese U-Bahn Linie verfügt über 2 Stationen und eine Fahrzeit von 3 bis 4 Minuten. Das habe ich bis dato in dieser Form auch noch nirgends gesehen. Der Hauptbahnhof ist ein völlig neu errichtetes und ultramodernes Gebäude, aber wie Kollege Togi treffend und folgerichtig anmerkte: Das ist kein Bahnhof, das ist ein Shoppingcenter mit Geleisen... Mehr ist dem nicht hinzuzufügen!

-:-



## Aufstieg und Fall

### Dick, Kerr's Ladies

von Sebastian Schönbauer

26. Dezember 1920 Goodison Park Liverpool, 53 000 Zuseher\*innen. Aber nicht Everton zieht an diesem Tag die Massen an sondern ein Spitzenspiel des englischen Frauenfußballs, Dick, Kerr's Ladies FC gegen St. Helen's Ladies. Ironischerweise sollte es gerade diese große Popularität sein, oft kamen mehr Zuseher\*innen zu Spielen von Frauenteamen als zu denen der Männer die dem Höhenflug des Frauenfußballs in England ein Jahre später ein jähes Ende bescherten.

1921 verbannte die Football Association fußballspielende Frauen von allen Plätzen ihrer Mitglieder, eine Bestimmung die bis 1971 aufrecht bleiben sollte, da, so die Begründung, Fußball der Gesundheit von Frauen nicht zuträglich sei. Eine Entscheidung welche die Entwicklung des Frauenfußballs entscheidend hemmte und Fußballspielerinnen auf kleine Dorfplätze beschränkte.

Um diese Entwicklung zu verstehen müssen wir zurückgehen in das Jahr 1914. Nach Beginn des ersten Weltkriegs verließen immer mehr Männer die englischen Fabriken um in Frankreich zu kämpfen. Sie wurden durch Frauen ersetzt, die nun auch in zuvor als reine Männerarbeit angesehene Positionen kamen. Aber nicht nur in den Fabriken übernahmen Frauen den Platz der Männer sondern auch am Rasen. Der reguläre Ligabetrieb wurde 1915 eingestellt an dessen Stelle traten ab 1916 Frauenteamen aus den Rüstungsbetrieben. Von der Regierung unter Premierminister David Lloyd George unterstützt sollten diese nicht nur die allgemeine Moral heben, Ablenkung

bieten und, da sie, es gab vorerst keinen regulären Frauenligabetrieb, vor allem Wohltätigkeitsspiele austragen, auch Geld sammeln.

Eines dieser Fabriksteams und wohl das stärkste und später bekannteste war der Dick Kerr's Ladies F.C.

Dick, Kerr & Co. war eine Lokomotivefabrik in Preston, Nordengland welche während des ersten Weltkriegs zur Munitionsfabrik umgewandelt wurde. Einige der Fabrikarbeiterinnen begannen in ihren Pausen Fußball zu spielen. 1917 wurde aus diesen Arbeiterinnen ein Team gebildet. Das erste Spiel am 25. Dezember 1917 gewann das Team mit 4:0 vor 10 000 Zuseher\*innen. Bis Kriegsende folgten weitere Wohltätigkeitsspiele im Norden Englands. Der wirkliche Höhenflug des Teams begann aber erst nach Ende des Krieges. Die meisten Frauen verloren ihre Arbeit in der, wieder auf Friedensproduktion umgestellte Fabriken an die zurückkehrenden Männer. Einige der Frauenteamen behielten aber ihr Interesse am Fußball und benannten sich um, so wurde aus den Sutton Glass Works Women's der St Helens Ladies' AFC. Andere hatte, so auch die Dick Kerr's Ladies das Glück, dass sie weiter von ihren ehemaligen Arbeitgebern unterstützt wurden.

Nach dem Krieg kam auch die bekannteste und wohl auch talentierteste Spielerin zu den Dick Kerr's Ladies, Lilly Parr. Sie begann 1919 mit 14 Jahren für St Helens Ladies zu spielen. Alfred Frankland der Teammanager von Dick, Kerr's war nach einem Spiel gegen St Helens, obwohl von St Helens 6:1 verloren, so beeindruckt von ihrem

Können, dass sie zusammen mit ihrer Teamkameradin Alice Wodds noch im selben Jahr zu seinem Team wechselte. Bereits in ihrer ersten Saison im neuen Team erzielte sie 43 Tore. Gail J. Newsham beschrieb Lilly Parr in seinem Buch In a League of Their Own!: The Dick, Kerr Ladies Football Club (1994): "Standing almost six feet tall, with jet black hair, her power and skill was admired and feared, wherever she played. She was an extremely unselfish player who could pin-point a pass with amazing accuracy and was also a marvellous ball player. And she was probably responsible in one way or another, for most of the goals that were scored by the team".

1920 organisierte Alfred Frankland eine Tour der Federation des Societies Feminine Sportives de France nach England um gegen sein Team zu spielen. Nach Spielen in Preston, Stockport und Manchester fand das letzte Spiel dieser Tour vor 10000 Zuseher\*innen an der Stamford Bridge statt, das in den Medien vor allem wegen eines Kusses zwischen den beiden Kapitäninnen Alice Kell und Madeline Bracquemond am Ende des Spieles für Aufregung sorgte.

Im Oktober repräsentierte das Team England bei einem Gegenbesuch in Frankreich mit Spielen in Paris, Rouen und Roubaix.

1921 spielte das Team insgesamt 67 Spiele vor fast 900 000 Menschen, wobei die Spielerinnen dieses Programm neben ihrer Arbeit, also vor allem am Wochenende absolvierten.

Dick, Kerr & Co, nunmehr English Electric stellte in den 20er Jahren die Unterstützung seines Frauenfußballteams ein. Die Frauen und ihr Teammanager Frankland machten aber unter neuen Namen als Preston Ladies weiter wenn auch nur mehr vor viel kleinerem Publikum und mit bescheideneren Mitteln. Auch Lilly Parr spielte weiterhin für die Preston Ladies, wurde jedoch bei English Electric, wie auch einige andere Spielerinnen gekündigt und wurde Krankenschwester, wo sie auch ihre Lebensgefährtin Mary kennenlernte. Sie spielte ihr letztes Spiel 1950 im Alter von 45 und schoss dabei ein Tor bei einem 11:1 Sieg gegen Schottland. 2002 wurde sie, bei der Gründung der

English Football Hall of Fame als erste Frau in diese aufgenommen, eine späte Anerkennung der FA nicht nur für Lilly Parr sondern auch für den Frauenfußball der 1920er Jahre in England. Die Preston Ladies allerdings mussten 1965 den Spielbetrieb einstellen da nur drei Spiele organisiert werden konnten, alle gegen die gleichen Gegnerinnen, eine späte Auswirkung des FA Banns von 1921.

--



Dick Kerr's Ladies F.C., 1923

## Subjektive Eindrücke

### eines einfachen Anhängers.

von Markus Roser

#### Stell dir vor dein Verein liegt im Sterben und keiner sieht's.

Der Sportklub hat noch ein Jahr bis zu seinem endgültigen Dahinscheiden (2014 gibt es aus heutiger Sicht das Aus – oder zumindest den unwiderruflichen Anfang vom Ende) und Verantwortliche und Anhänger durchlaufen die unterschiedlichsten Phasen des Sterbeprozesses. Während die Einen das nahende Ende nicht wahrhaben wollen, sich kämpferisch und zwecksop-  
timistisch geben, haben sich die Anderen bereits damit abgefunden und zeigen sich zynisch und resignativ.

Kaum einer will oder kann sich noch mit der Realität seines Vereines beschäftigen, welcher bereits längst nur noch im Wachkoma vor sich hinvegetiert. Doch was ist sie nun, diese Realität im Jahr 2013?

#### Die sportliche Realität:

Auf den viel umjubelten Auftaktsieg gegen den Abstiegs Kandidaten Ostbahn, folgte ein enttäuschendes Heimunentschieden gegen Nachzügler Schwechat. Spätestens seit der schwachen Leistung gegen den ersatzgeschwächten Rap!d Nachwuchs ist man nun wieder in der sportlichen Alltagsrealität angekommen: Der Sportklub ist und bleibt aktuell nur schwaches Ostligamittelmaß.

Dies hindert Präsidium und Trainer natürlich nicht daran in altgewohnter Manier von Aufstiegsambitionen in der kommenden Saison zu schwadronieren und wie eh und je die eigene sportliche, wirtschaftliche und strukturelle Lage des Vereines zu verkennen.

Nach der teils katastrophalen Hinrunde und den damit verbundenen innervereinlichen Turbulenzen, wurde im Winter mal wieder an der Wunderlampe gerieben und ein Bundesliga-Trainer, ein Profi-Stürmer und ein Trainingslager in der Türkei aus dem Hut gezaubert. Ein Schelm, wer es wagt in Anbetracht ökonomischer Engpässe an allen Ecken und Enden des Vereines, hier die Finanzierungsfrage zu stellen (Anm.: zumindest in Punkto Trainingslager wurde diese vor kurzem auf der ansonsten in Sachen Aktualität und Kommunikation nicht unbedingt strotzenden Homepage beantwortet). Ein noch viel größerer Schelm, wer glaubt in der medial wirksamen Positionierung als Möchtegernprofilklub ein altbekanntes Muster zu erkennen, das von den tatsächlichen Baustellen (Rückführung, Ausrichtung, Stadion) nur ablenken soll.

Sportlich blieb man auch seit der Verpflichtung von Neotrainer Kraft bisher weitgehend unter den Erwartungen. Sowohl in den Testspielen, als auch in den ersten Meisterschaftsbegegnungen waren bisher weder im taktischen – Stichwort Spielaufbau, Stichwort Raumaufteilung – noch im physisch-mental Bereich – Stichwort Zweikampfverhalten, Stichwort Laufbereitschaft – bahnbrechende Fortschritte erkennbar. Einzig Rade Djokic konnte dank seiner individuellen Klasse der einen oder anderen Spielszene Glanz verleihen.

Noch ist es viel zu früh um eine aussagekräftige Analyse der Arbeit des neuen Trainers anzustellen. Noch darf man gespannt sein ob sein Vorha-

ben vermehrt junge Spieler ein- und aufzubauen, auch in die Tat umgesetzt wird. Die ersten Partien im Kalenderjahr 2013 bieten jedoch leider wenig Grund zur Euphorie.

#### Die wirtschaftliche Realität:

Auch wirtschaftlich ist im neuen Jahr vieles beim Alten. Nach wie vor werden Spenden von Privatpersonen gesammelt um Gelder für den Verein aufzutreiben (zuletzt bei der Entschuldungsrate Nr.17) und opfern sich die letzten verbliebenen Ehrenamtlichen tapfer für den WSK auf. Zwar wird im Vergleich zu vergangenen Dekaden weit aus „vernünftiger“ gewirtschaftet, doch nach wie vor schreibt der WSK Jahr für Jahr am Ende der Saison rote Zahlen. Der längst überfällige Abbau von diversen Verbindlichkeiten (der nicht nur eine Bedingung des WSKs im Zuge der Rückführung wäre, sondern auch im Interesse eines jeden einzelnen WSK Anhängers stehen sollte) wartet nach wie vor auf sich. Auch wenn die tatsächliche wirtschaftliche Situation des Vereines nur ein paar wenigen Auserwählten vorbehalten ist, scheint es auch heuer wieder trotz der beachtlichen Mehreinnahmen durch das Cupspiel gegen Salzburg im Sommer, äußerst unwahrscheinlich zu sein das am Ende der Saison positiv bilanziert werden kann.

Die Gründe dafür sind vielschichtig und können weder pauschal, noch in wenigen Worten detailliert erklärt werden. Den Betrieb eines semiprofessionellen Fußballvereines in Wien zu führen, der nicht die Größe von Grün-Weiß und Violett besitzt und keinen potenten Geldgeber wie Blau-Gelb im Rücken hat, ist unter den gegebenen ökonomischen Umständen in Fußball-Österreich ein Spießrutenlauf. Vor allen Dingen infrastrukturelle Gegebenheiten stellen oftmals eine riesige finanzielle Herausforderung dar.

Auf der anderen Seite scheint es in Hernalts aber seit jeher ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, das Anspruch und Wirklichkeit weit auseinanderklaffen müssen. Während Christian Hetterich mit Dornbach Networks sichtlich bemüht ist das Sponsoring des Vereines auf gesunde, weil breiter gefächerte Beine zu stellen, sind einige Stimmen im Verein nach wie vor der Auffassung, der Sportklub müsste in altgewohnter schwarz-weißer Manier finanzielle Risiken eingehen, um stets zumindest den Verdacht zu erwecken so bald wie möglich wieder Profifußball spielen zu können. Koste es was es wolle.

#### Die schwarz-weiße Realität:

Strukturell könnte der WSK von professionellen Bedingungen nicht weiter entfernt sein, als er es derzeit ist. Noch viel schwerer als die grundsätzlichen, von Natur aus gegebenen Schwierigkeiten, denen ein österreichischer Drittligist im Grenzbereich zwischen Amateur- und Profifußball ausgesetzt ist, wiegen vor allen Dingen die intern verursachten, selbst verschuldeten Brandherde im Klub. Das seit seinem Bestehen sportliche Dilemma des Wiener SK ist hausgemacht. Seit nun schon einem Jahrzehnt taumelt der Sportklub im Mittelfeld der Regionalliga umher. Stets mit dem Anspruch „oben mitzuspielen“, nie mit den Möglichkeiten es wirklich zu tun. Grund hierfür ist vor allen Dingen das Fehlen eines richtigen sportlichen Konzeptes, einer klaren Ausrichtung, einer konsequent verfolgten Philosophie. Statt langfristiger sportlicher Aufbauarbeit und Weitsicht bei der Kaderzusammenstellung steht Jahr für Jahr das Schielen auf den kurzfristigen sportlichen Erfolg im Blickfeld der Verantwortlichen. Das dieses „Konzept“ seit 11 Jahren Saison für Saison scheitert, scheint nicht zum Umdenken zu führen.

---

Die interne Kommunikations- und Personalpolitik des WSK's ist weitgehend auf einem Tiefpunkt angelangt. Eigene, verdienstvolle Mitarbeiter des Vereines werden per Lautsprecherdurchsage über ihre Kündigung in Kenntnis gesetzt oder müssen nach vielen Jahren aufopfernder Arbeit auf Wunsch des neuen Trainers gehen. Transparenz und Offenheit gegenüber Funktionären, Mitgliedern und Anhängern ist und bleibt eine Illusion. „Dem Fußballfan ist die Wahrheit nicht zumutbar“ scheint das hartnäckige Dogma des Präsidiums zu sein. Vor allen dann, wenn es um budgetäre Fragen geht.

Die Stadionfrage ist und bleibt ungelöst. Der Umgang der Vereinsführung mit der eigenen Stadiongruppe kann stellvertretend als Symptom und Ursache für vieles gesehen werden, was hier von Seiten der Entscheidungsträger schief läuft.

Der Rückgang an Bereitschaft sich auch weiterhin ehrenamtlich für den WSK zu engagieren und aktiv am Vereinsleben teilzunehmen, muss im direkten Zusammenhang mit diesen und vielen anderen äußerst unverständlichen Vorgehensweisen gegenüber der eigenen Anhängerschaft verstanden werden.

Die schlechte, interne Stimmung, die Grabenkämpfe, die Shitstorms in diversen Internetforen, das gegenseitige Misstrauen innerhalb des Vereines. All das schadet dem Verein, der das „gemeinsam an einem Strang ziehen“ aufgrund seiner mangelnden Ressourcen so notwendig hätte, nicht nur intern, sondern mittlerweile auch längst in seiner Außenwirkung. Selbst die Wiener ÖVP tritt mittlerweile öffentlich geschlossener auf, als der Wiener Sportklub.

Dass es in dieser Atmosphäre aus Unzufriedenheit und Unsicherheit unmöglich ist die wohl existentiellste Frage im Dornbacher Kosmos zu klären, darf einen dann eigentlich auch nicht mehr wundern. Während es in Kärnten das Wunder einer rot-grünen Landtagsmehrheit gibt, in Rom seit 700 Jahren erstmals wieder ein Papst zurücktritt und das österreichische Nationalteam reelle Chancen auf eine WM-Teilnahme im Brasilien besitzt, scheint es in Dornbach auch 2013 nicht das Wunder der Rückführung zu geben. Was dies für Mai 2014 bedeutet, kann keiner von uns mit Sicherheit beantworten. Nur so viel ist gewiss: Gewinner wird es auf keiner Seite geben.

#### **Von der Realität zur Vision:**

Der Wiener Sportklub ist nach wie vor ein Verein mit überdurchschnittlichem Potential.

Potential um sich sportlich, wirtschaftlich und strukturell zu entwickeln.

Potential um sich personell und inhaltlich zu erneuern.

Potential um endlich wieder heimzukehren.

Udo & Co haben in der Zeit nach Fuchs und Dvoracek gute und notwendige Arbeit geleistet. Ihnen gebührt aufrichtiger Dank. Doch nun ist es Zeit das Ruder an jene weiterzugeben, die bereit sind, Reformen einzuleiten um gemeinsam zu neuen Ufern aufzubrechen.

Ob diese nun Hetterich, Auinger, Reichinger, Kandler oder sonst wie heißen, ist nebensächlich. Hauptsache der Patient erwacht aus dem Koma, bevor die letzte und für einen Fußballanhänger wohl schwierigste Phase des Sterbens seines Vereines eintritt... :-)